

Rheinebene und Schwarzwald – ein dialektaler Gegensatz

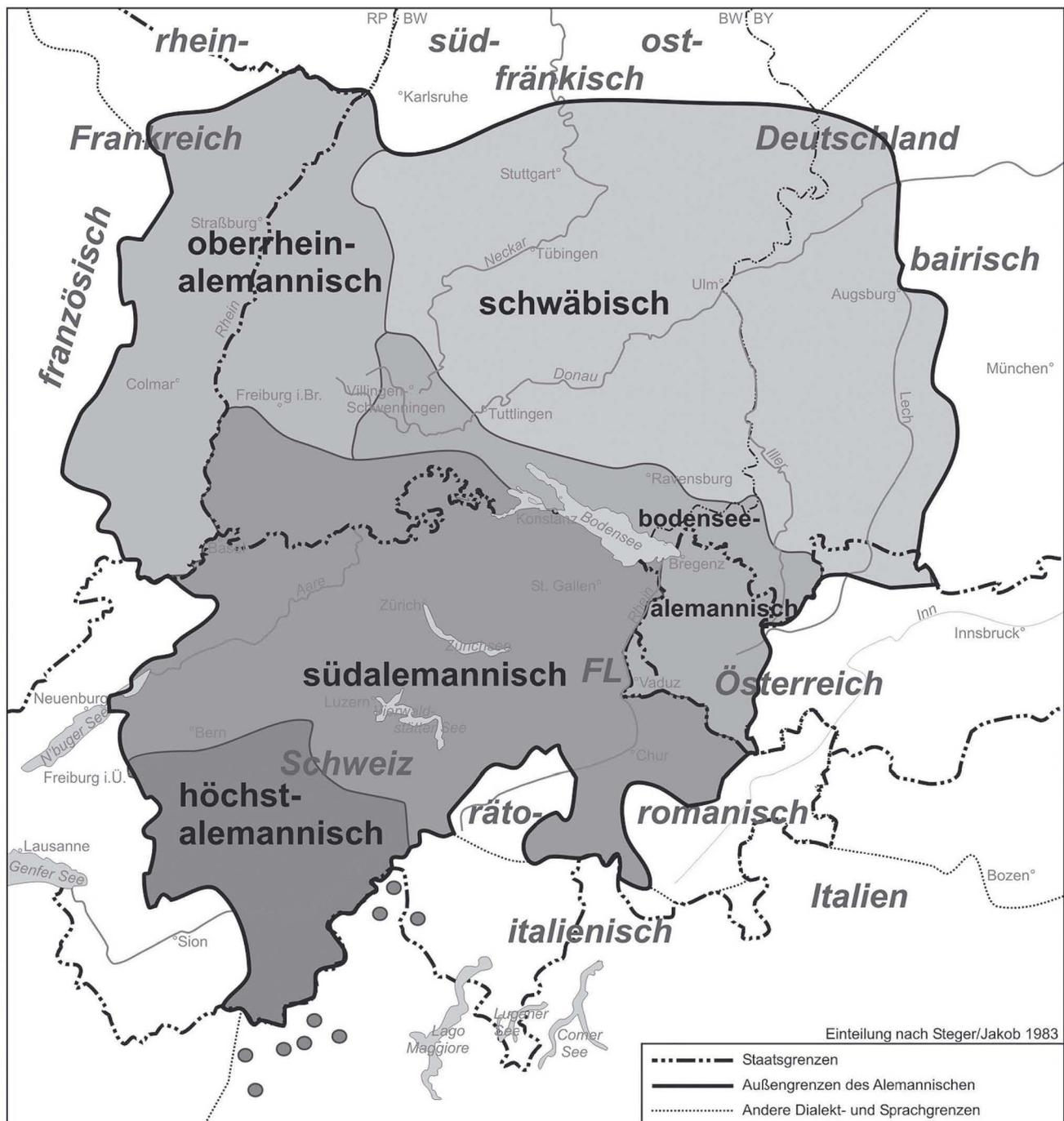
Eine Untersuchung am Beispiel der Sprachlandschaft um Oberkirch

Rudolf Bühler

Alemannisch – wer spricht das?

In der Dialektologie gehört der südwestdeutsche Sprachraum zu den westoberdeutschen Mundarten, die in der Sprachwissenschaft auch unter der Bezeichnung „Gesamtalemannisch“ zusammengefasst werden. Dazu gehören neben dem Alemannischen und dem Schwäbischen in Baden-Württemberg und Bayern auch Dialektgebiete von fünf weiteren Staaten. Das Alemannische ist also ein grenzübergreifender Dialekt; er wird heute in sechs Staaten gesprochen: In Deutschland in Baden-Württemberg und Bayern, in Frankreich im benachbarten Elsass, in der deutschsprachigen Schweiz, in Sprachinseln im italienischen Aostatal und im Piemont, im Fürstentum Liechtenstein sowie im österreichischen Vorarlberg. Das Alemannische lässt sich jedoch nicht nur nach außen hin von anderen Dialekten abgrenzen, auch innerhalb des alemannischen Sprachgebiets lässt sich eine Einteilung vornehmen. Eine Binnengliederung des Gesamtalemannischen¹ trennt das Schwäbische, das Alemannische am Oberrhein, am Bodensee und in Vorarlberg sowie das Süd- und Höchstalemannische in der Schweiz voneinander. Der Ortenauer Dialekt gehört nach dieser Einteilung innerhalb des südwestdeutschen Sprachgebietes zum Oberrheinalemannischen und grenzt im Norden an das Fränkische, im Osten an das Schwäbische. Er ist ständig Einflüssen durch seine Nachbarmundarten ausgesetzt, die entweder in Nord-Süd-Richtung – von Karlsruhe her – wirken, oder in West-Ost-Richtung aus Straßburg über den Rhein die Ortenau erreichen. Im Osten befindet sich eine alte Sprachgrenze, eine starke Barriere für Einflüsse aus dem Schwäbischen – die so genannte Schwarzwaldschanke.

Wie einerseits solche Grenzen entstehen und beschrieben werden, andererseits sprachliche Veränderungen und Einflüsse erklärt werden können, soll anhand von dialektgeographischen Untersuchungen im südwestdeutschen Sprachraum, insbesondere für die Ortenau, gezeigt werden.



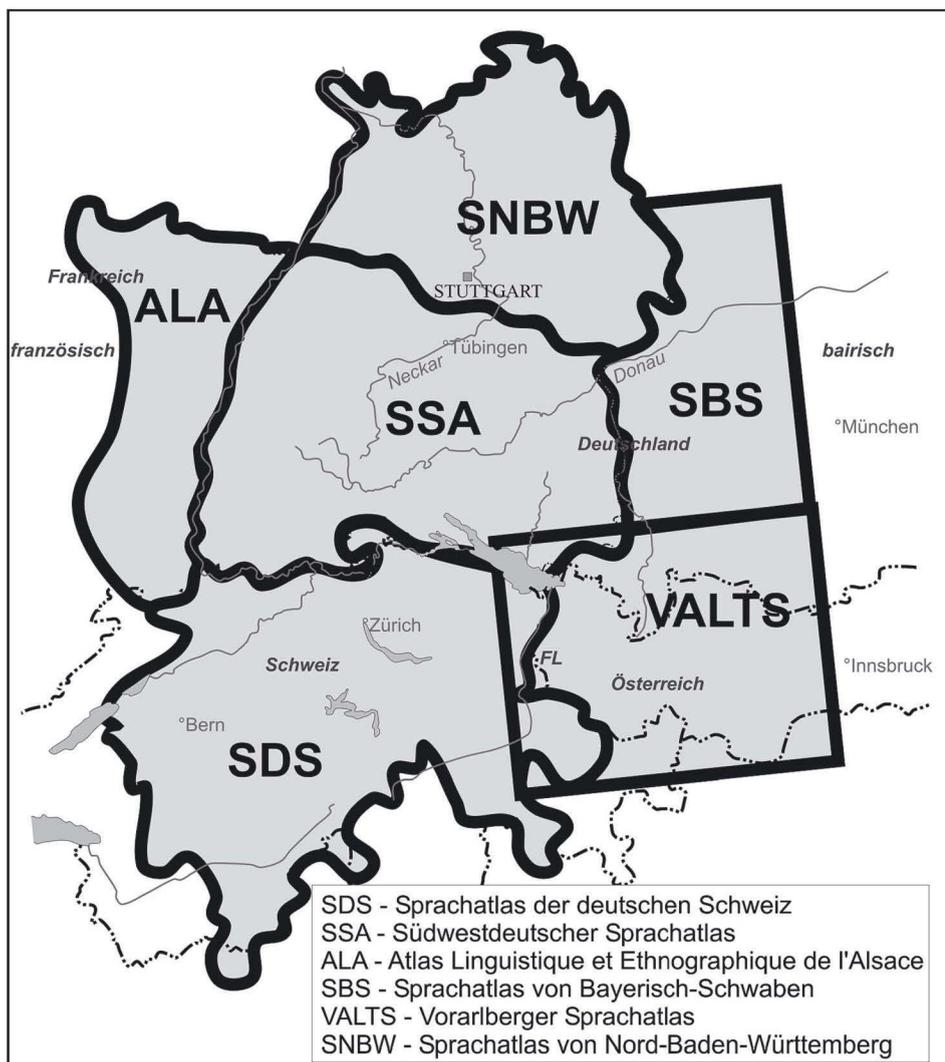
Kleinraumatlantent – Erhebung und Auswertung

Bereits im 19. Jahrhundert wurde damit begonnen, die Dialekte in Deutschland wissenschaftlich zu untersuchen. Man bediente sich zunächst der indirekten Erhebungsmethode, bei der die Forscher seit den 1870er Jahren mundartliches Material im ganzen Deutschen Reich mit Hilfe von Fragebögen sammelten. Sie wurden an Volksschulen und Pfarrämter geschickt und von Schülern unter Anleitung ihrer Lehrer und von den Pfarrern ausgefüllt. Bald zeigte sich, dass die ungeheure Datenflut – für den „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ etwa, der bis 1956 in Marburg ent-

stand, wurde Material aus circa 30 000 Orten gesammelt – kaum zu bewältigen war.

In der Folge begann daher die systematische Erforschung des südwestdeutschen Sprachgebiets durch Regionalatlanten. In direkter Methode² erhobene Kleinraumatlanten sollten ein detailliertes Bild der Sprachlandschaft zunächst im alemannischen Sprachraum vermitteln. Seit den 1930er Jahren wird nun – beginnend mit dem Gebiet der deutschsprachigen Schweiz – der alemannische Sprachraum systematisch untersucht. Dazu werden anhand eines Fragebuchs Aufnahmen zum Wortschatz und dessen genauer Aussprache des bäuerlichen Alltags durchgeführt. Die erhobenen Daten werden für jeden Ort ausgewertet und die Ergebnisse in Kleinraumatlanten zusammengefasst. So entstanden in den letzten Jahrzehnten verschiedene Dialektatlanten für den alemannischen Sprachraum.

In der Schweiz startete Rudolf Hotzenköcherle 1935 mit der Planung eines „Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS)³“. Dieses Projekt war Vorbild für weitere Forschungsvorhaben wie den „Südwestdeutschen Sprachatlas“ (SSA)⁴ für Süd-Baden-Württem-

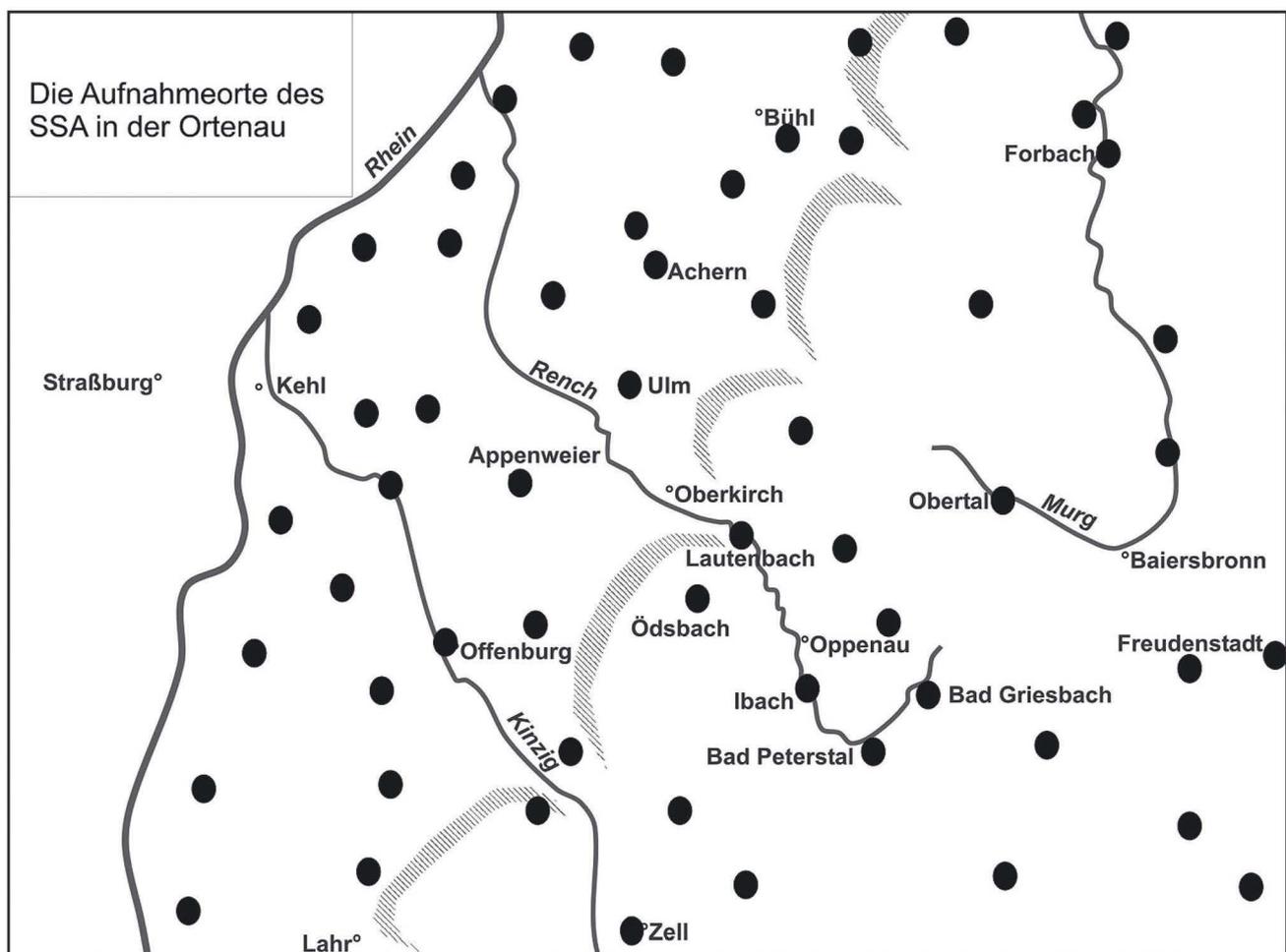


berg, den „Sprachatlas von Nord-Baden-Württemberg (SNBW), für den die Aufnahmearbeiten im Herbst 2009 begonnen haben, den VALTS⁵ für Vorarlberg und Liechtenstein sowie den „Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben“ (SBS)⁶. Im Rahmen des französischen „Atlas linguistique de la France“ entstand auch für das Elsass ein entsprechendes Werk⁷.

Dialekt in der Ortenau

Die sprachlichen Daten für diese Arbeit stammen hauptsächlich aus dem Material des SSA, in dessen Untersuchungsgebiet sich auch die Gemeinden der Ortenau befinden. Eine weitere Grundlage für die folgenden Karten war der „Kleine Dialektatlas“ KDA⁸, zuletzt 1997 erschienen.

Für den SSA wurden insgesamt 579 Orte im südlichen Baden-Württemberg erhoben. Davon entfallen 54 auf den Ortenaukreis: Helmlingen, Freistett, Honau, Rheinbischofsheim, Großweier, Auenheim, Wagshurst, Achern, Sasbachwalden, Kork, Legelshurst, Ulm, Ottenhhöfen, Marlen, Willstät, Appenweier, Lautenbach, Lierbach, Altenheim, Hohnhurst, Schutterwald, Offenburg,



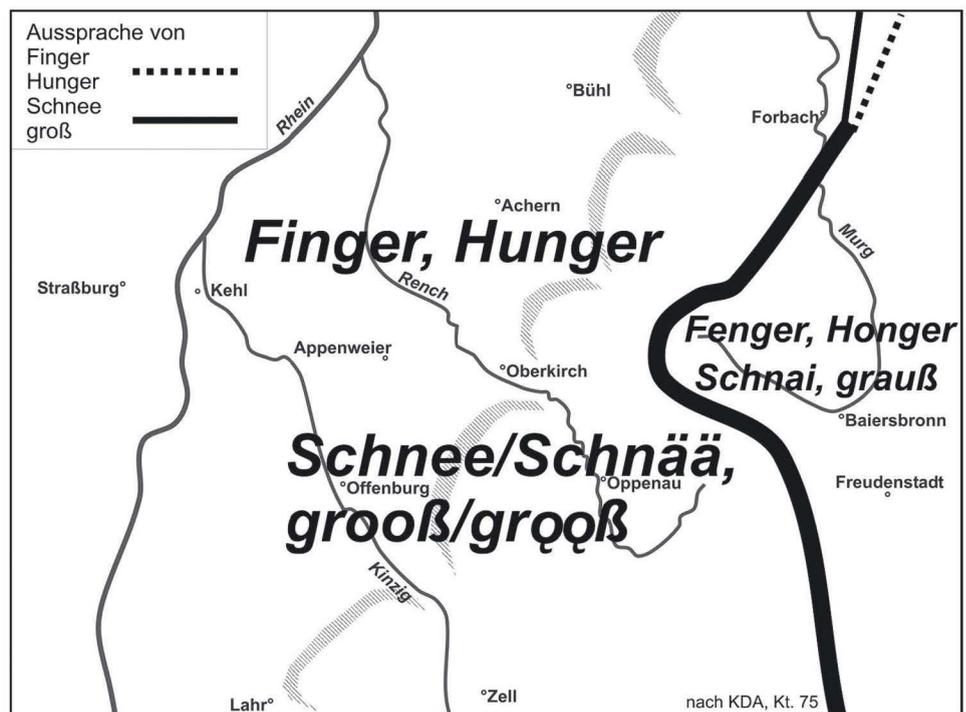
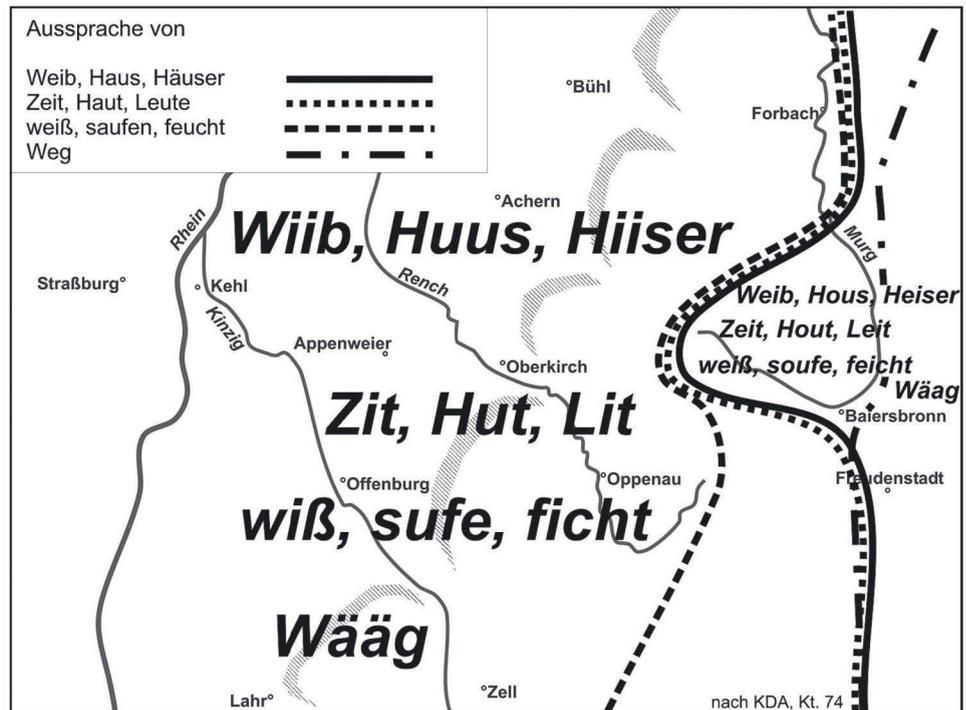
Zell-Weierbach, Ödsbach, Ibach, Maisach, Bad Griesbach, Bad Peterstal, Meißenheim, Niederschopfheim, Berghaupten, Reichenbach, Nordrach, Nonnenweier, Friesenheim, Zell am Harmersbach, Oberharmersbach, Wittenweier, Kappel am Rhein, Mahlberg, Sulz, Seelbach, Steinach, Fischerbach, Oberwolfach, St. Roman, Ettenheimmünster, Schuttertal, Hofstetten, Mühlentbach, Gutach, Halbmeil, Schweighausen und Reichenbach. Die Aufnahmen fanden dort in den Jahren zwischen 1976 und 1991 statt; in direkter Umgebung von Oberkirch wurden im Rahmen des SSA Lautenbach und Ödsbach untersucht; im oberen Renchtal waren Ibach, Bad Peterstal und Bad Griesbach, in Richtung Rheinebene Ulm und Appenweier Aufnahmeorte.

Die Schwarzwaldschränke als Sprachgrenze

Nach Osten wird die Ortenau durch den Schwarzwaldkamm begrenzt. Dort kommt es zu einer Bündelung von Sprachgrenzen, so genannten Isoglossen, an denen verschiedene dialektale Lautungen und Begriffe aufeinandertreffen. Dieses Isoglossenbündel teilt hier auf dem Schwarzwaldkamm das Oberrheinalemannische vom Schwäbischen. Die Entstehung dieser nach Friedrich Maurer (1942)⁹ benannten „Schwarzwaldschränke“ reicht weit zurück: Zunächst wurde der Schwarzwald von zwei Seiten, von Westen und Osten her getrennt besiedelt.

Als geographisches Hindernis wurde der Kamm zur Verkehrsbarriere und damit zur Kommunikationsschränke. Schon im Mittelalter etablierten sich auf dem Schwarzwaldkamm zusätzlich politische und seit der Reformation konfessionelle Grenzen. Die Aufnahmen des SSA zeigen gerade zwischen Murg und Kinzig die stärkste Bündelung einzelner Isoglossen in der Region des Schwarzwalds; hier befindet sich auch der bis heute stabilste Abschnitt der gesamten Schwarzwaldschränke. Hinzu kommt das traditionell besondere Verhältnis zwischen den oberrheinischen Badenern und den schwäbischen Württembergern. Eine solche spezielle Beziehung kann mit der Zeit auch zu einer subjektiven, einer Bewusstseinsgrenze führen, die die sprachlichen Gräben noch verstärkt.

Um mundartliche Verhältnisse untersuchen zu können, betrachtet man sowohl Unterschiede bei der Bezeichnung von Gegenständen – z. B. wo die Kartoffel (*H*)*erdapfel* und wo sie *Grumbiire* heißt – als auch lautliche (phonologische) Verschiedenheiten – z. B. wo man *Huus* und wo *Haus* sagt – und Wesensmerkmale der Wortformen im Bereich der Grammatik, wie sie sich in den letzten 700–900 Jahren seit der Zeit des Mittelhochdeutschen verändert haben.



Lautgeographische Unterschiede

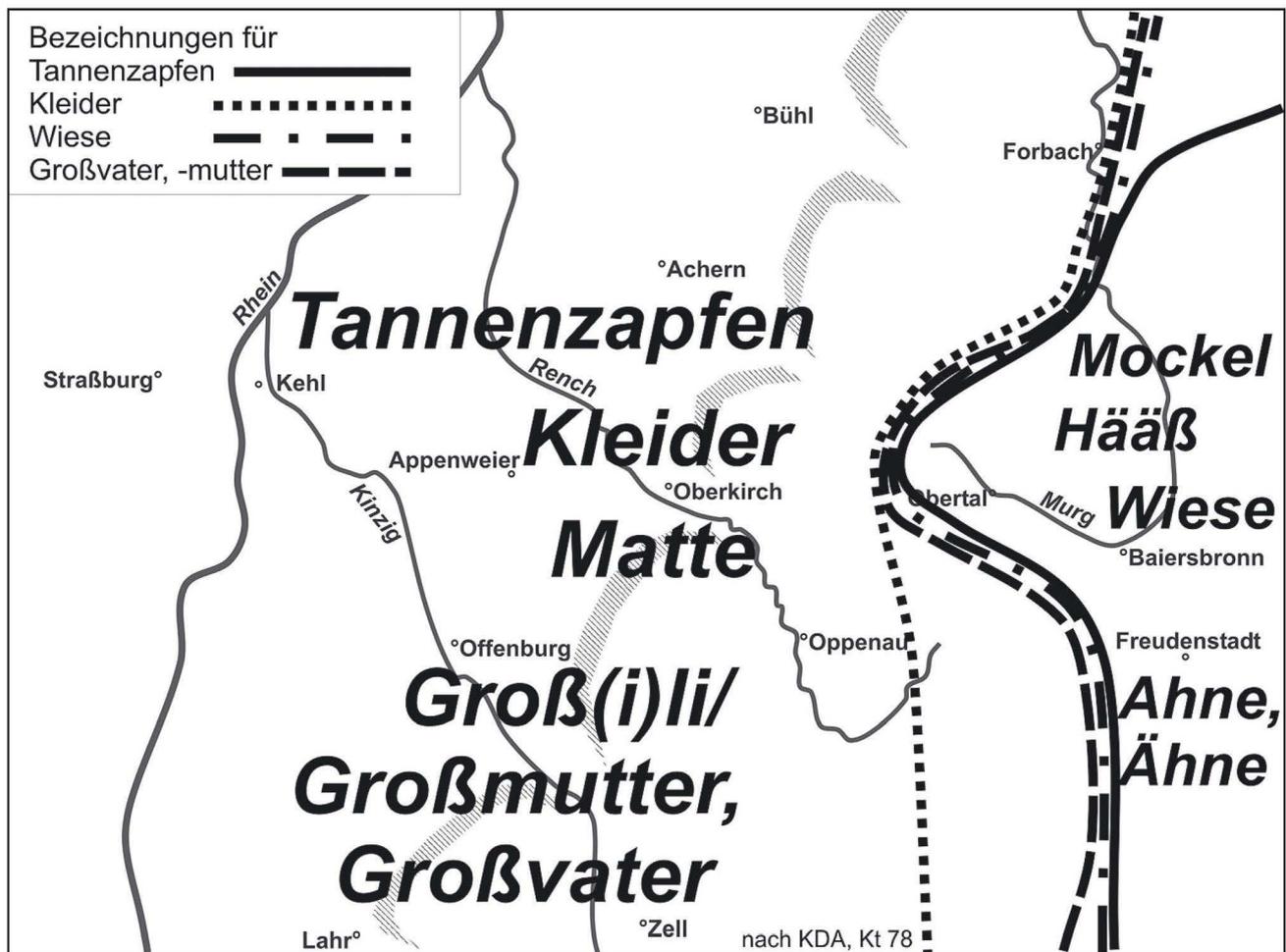
Die Entwicklung von Lautformen seit dem Mittelalter diente demnach als ein wichtiges Merkmal zur Definition von Dialekt-räumen und zur Bestimmung von Sprachgrenzen: So wurden im Neuhochdeutschen die alten Langvokale *î*, *û* und *iu* (langes „ü“) zu Doppellauten *ei*, *au* und *äu* diphthongiert. Im Ortenauer Dialekt sind die alten mittelhochdeutschen Monophthonge erhalten. In den Wörtern *Weib*, *Haus*, *Häuser* bestehen sie als Langvokale: *Wiib*, *Huus*, *Hiiser*. Vor harten Reibe- und Verschlusslauten

wie in *weiß, saufen, feucht* und *Zeit, Haut, Leute* werden Kurzvokale gesprochen: *wiß, sufe, ficht* und *Zit, Hut, Lit*. Im Schwäbischen spricht man diese Wörter mit Doppellauten: *Weib, Hous, feicht* etc. Ein weiteres lautliches Merkmal, durch das sich die Ortenau vom Schwäbischen unterscheidet, ist die Aussprache des alten germanischen *e*-Lautes vor weichem Konsonant in einsilbigen Wörtern wie in *Weg*. Westlich des Schwarzwaldkamms heißt es *Wääg*, östlich davon mit Doppellaut *Wääg*.

Doch wurden in Württemberg nicht nur die langen Hochzungenvokale *î* und *û*, sondern auch die langen Vokale *ê* und *ô* zu Doppellauten. Im Territorium von Alt-Württemberg findet man in Wörtern wie *Schnee* und *groß*, die in der Ortenau mit geschlossenen oder offenen Langvokalen gesprochen werden (*Schnee/Schnää*, aber *Schnää* im nördlichen Schwarzwald), die Aussprache *Schnai* und *grauß* mit Doppellauten.

Vor den Nasalen *n*, *m*, und *ng* wurden im Schwäbischen die alten mittelhochdeutschen Laute *i* und *u* zu *e* und *o* gesenkt. So trennt der Schwarzwaldkamm die Aussprache von Wörtern wie *Kind, Himmel, Finger* und *Hunger*. Während am Oberrhein die alten Lautungen erhalten sind, hört man jenseits des Höhenzuges *Kend, Hemmel, Fenger* und *Honger*.





Morphologische Merkmale

Eine weitere Möglichkeit, die Mundarten voneinander zu unterscheiden, ist der Vergleich von grammatischen Formen und deren charakteristischer Entwicklung in den einzelnen Gebieten. So gilt am Oberrhein für das Wort *ich* die Aussprache der betonten Form *ich*, bzw. *i* für die unbetonte Form, während *ich* im Schwäbischen als *ii* (betont) und *e* (unbetont) erscheint. Für die erste Person Singular der Verben *sein* und *haben* hören wir in der Ortenau (*i*) *bin* und (*i*) *hab*. Richtung Baiersbronn und Freudenstadt verändert sich diese Form: man spricht wieder einen Doppellaut und es heißt (*e*) *bäi* und (*e*) *häu*. Diese nasalierten Formen von *sein* und *haben* sind aus den alten Lautungen (*b*)*in* und *hân* entstanden, die im Schwäbischen diphthongiert wurden. Die Nasalierung der Vokale, wie auch in den Fällen mhd. *gân* – *gäu* (gehen) und mhd. *stân* – *stäu* (stehen) rührt vom nachfolgenden Nasal *n* her. Bei den Verbformen der zweiten Person Singular und im Plural schwindet im Oberrheinalemannisches das alte mhd. *-t*. Es heißt im Oberrhein-Alemannisches (*du*) *machs*, (*wir, ihr, sie*) *mache*, während am Oberlauf der Murg das auslautende *-t* noch vorhanden ist: (*du*) *machscht*, (*wir, ihr, sie*) *machtet*. Zu mit-

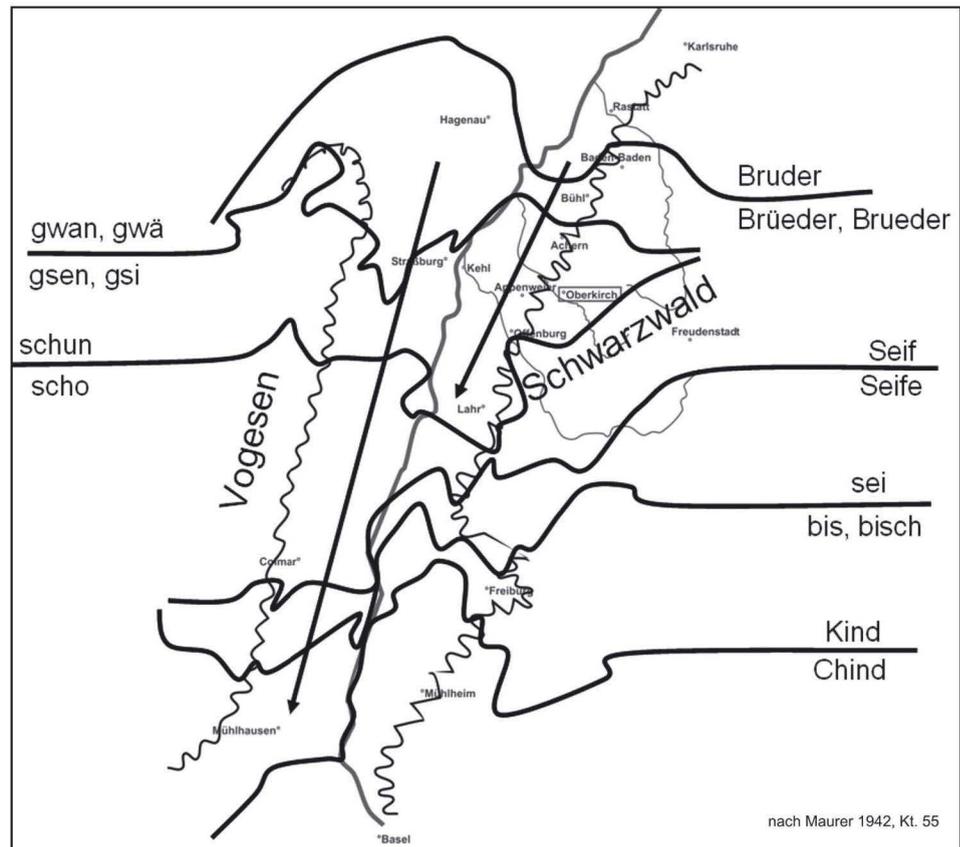
telhochdeutscher Zeit gibt es wie auch heute im Standarddeutschen für die Konjugation der Verben im Plural verschiedene Formen: (*wir*) *machen*, (*ihr*) *macht*. Die alemannischen Dialekte haben hingegen einen Einheitsplural für alle drei Formen der Mehrzahl entwickelt, der sich am Oberrhein an der ersten Person mhd. (*wir*) *machen* (dialektal: *mache*), im Schwäbischen an der zweiten Person mhd. (*ir*) *machtet* orientiert.

Wortgeographie

Eine dritte Möglichkeit, die Besonderheiten von Mundarten zu beleuchten, sind die verschiedenen Bezeichnungen, die sich im Laufe der Zeit ausgebildet haben. Oft sind alte Begriffe in mundartlichen Benennungen erhalten und haben ihre Bedeutung verengt, erweitert oder verändert. So erscheint am Oberrhein der *Tannenzapfen*, während im Schwäbischen dafür der *Mockel* – entstanden aus dem alten oberdeutschen Wort *Mocken*, für „Brocken, dickes Stück“ – gebräuchlich ist. Das Wort *Kleider* kam zur mittelhochdeutschen Zeit als *kleit* zunächst mit der allgemeinen Bedeutung *Stoff*, *Tuch* an den Oberrhein (die es mit *cloth* im Englischen heute noch hat). Mit der Zeit verengte sich die Bedeutung des Wortes allmählich zur *Kleidung*. Im Schwäbischen hält sich hingegen das alte oberdeutsche Wort *Häß*. Es kommt bereits im Mittelalter als mhd. *hæze*, *hâz* mit der Bedeutung *Kleider* vor; dieses *Häß* ist am Oberrhein nur im Zusammenhang mit dem traditionellen Fastnachtskleid erhalten.

Das oberrheinische Wort *Matte* für die Bergwiese ist alt und seit dem 11. Jahrhundert belegt. Es kommt vom Verb *mähen*, bezeichnet also die *Mahd*, „das Grasland, das gemäht wird“ gegenüber der Grasfläche, die abgeweidet wird. Aus dem Fränkischen dringt östlich des Schwarzwalds der Ausdruck *Wiese* ins Schwäbische vor. Ursprünglich war eine *Wiese* Weideland für das Vieh und hat nun die Bedeutung für das durch Mähen landwirtschaftlich genutzte Grünland erhalten.

Die Ausdrücke *Großvater*, *Großmutter* für die Großeltern sind aus dem Französischen (*grand-père*, *grand-mère*) entlehnt. Im 14. Jahrhundert erscheinen diese Benennungen in Westeuropa und ersetzen am Oberrhein das alte *Ahn(e)*. Ursprünglich bestand mit dieser Bezeichnung keine Möglichkeit zur Unterscheidung von männlichem und weiblichem *Vorfahr*, so wird der mittelhochdeutsche *an(e)* fast am gesamten Rhein und in der Schweiz verdrängt. Es gibt allerdings mit dem *Großili*, das sich aus *groß-anele* zusammensetzt, den alten Ausdruck am Oberrhein heute noch. Im Schwäbischen sind die Begriffe *Ahne*, *Ähne* für *Großmutter*, *Großvater* bewahrt worden.

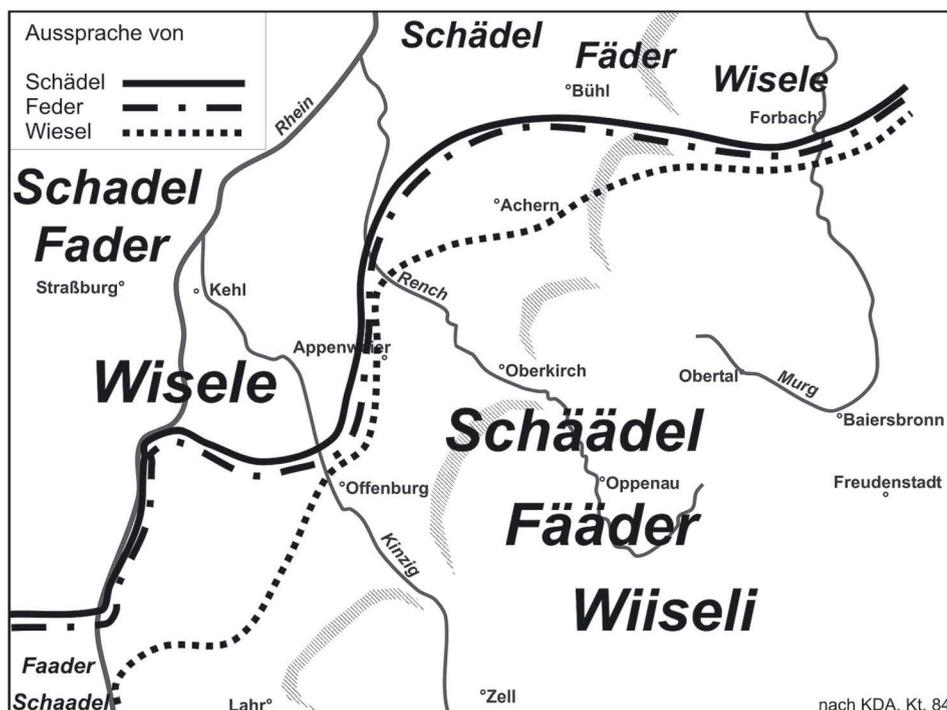


Diese Beispiele haben gezeigt, wie sich entlang einer geographischen, politischen und konfessionellen Grenze auf dem Schwarzwaldkamm sprachliche Unterschiede etablieren können und die Isolierung der Menschen links und rechts des Gebirges voneinander zu einer unterschiedlichen Entwicklung der jeweiligen Mundart führen kann.

Dynamik

Von einer stabilen Sprachgrenze abseits des Verkehrs nun zu dynamischen Erscheinungen: ebenso wie sich fehlender Kontakt auf die Spaltung von Dialektgebieten auswirkt, fördern ständiger Kontakt und häufige Kommunikation der Menschen untereinander die Vermischung von Mundarten. Sprachgrenzen, die im gesamten Oberrheintal von West nach Ost, von den Vogesen zum Schwarzwald verlaufen, wurden 1942 von Friedrich Maurer untersucht und als „Rheinstaffeln“ bezeichnet¹⁰; Ernst Ochs nannte diese Aneinanderreihung von Lautgrenzen „Treppen- und Stufenlandschaft“, die sich als Übergangsbereich zwischen dem nördlichen Fränkischen und dem südlichen Alemannischen darstellt. Man stellte fest, dass diese von West nach Ost verlaufenden Grenzen ältere alemannische Lautungen im Süden von neueren aus dem Fränkischen vordringende Lautungen im Norden trennen.

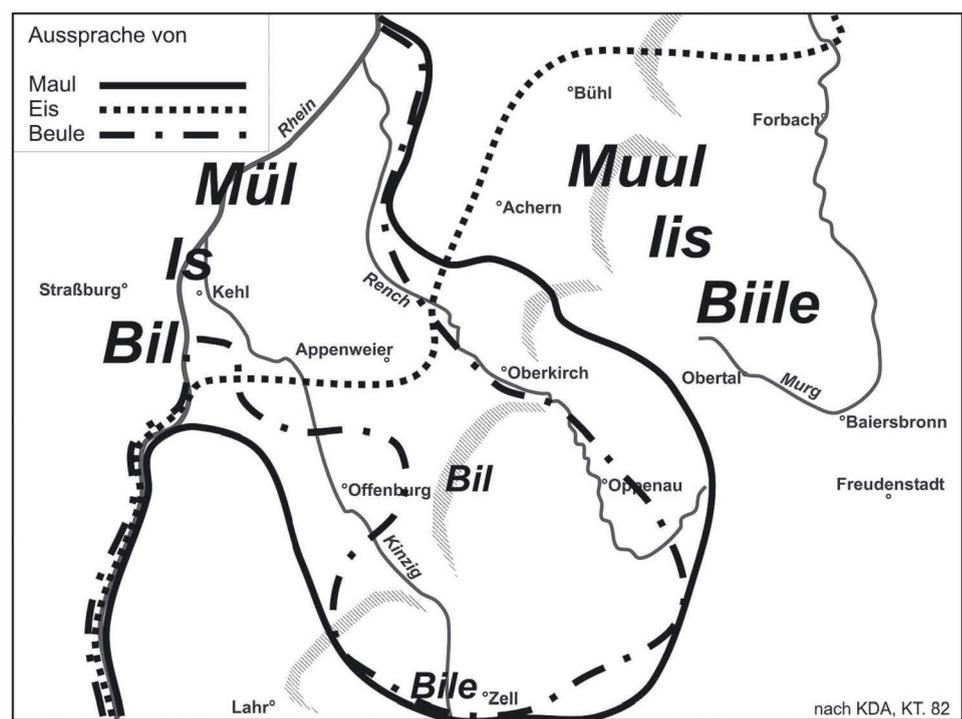
So passiert die Grenze zwischen dem neueren *Bruuder* – mit dem langen fränkischen Monophthong *uu* – und dem alemannischen *Brueder* – mit dem alten mhd. Diphthong *uo* – bei Baden-Baden die Rheinebene. Der einstige Doppellaut wird hier zu einem einfachen Langvokal. Weiter nach Süden vorgedrungen ist die fränkische Form des Partizips von sein. Hierfür existieren bereits in mittelhochdeutscher Zeit zwei unterschiedliche Formen. Man findet *wësen* (aus dem sich das standarddeutsche Partizip *gewesen* entwickelt) ebenso wie „*sîn*“. Aus diesen beiden Formen bildet sich im Schwäbischen und im Fränkischen *gwan* und *gwää* (aus mhd. *wësen* [Inf.], wie nhd. *gewesen*) sowie im Oberrheinalemannischen *gsii* (aus mhd. *sîn* [Inf.]). Nach Aufnahmen des SSA ist *gsii* bereits bis Achern zurückgedrängt. Der Norden und der Süden unterscheiden sich ebenfalls in der Aussprache von *schon*: im Süden heißt es *scho*, im Norden gilt bis auf die Höhe von Lahr die Lautung *schun*. Der Einfluss der fränkischen Lautungen von *Seife* (*Seif* gegen altes *Seife*) und *Kind* (*Kind* gegen altes *Chind*) sowie der Imperativform von *sei* (*sei* gegen altes *bis*, *bisch*) – z. B. in *sei still*, *bisch still* – ist am weitesten fortgeschritten. Bei den letzten drei Grenzen fällt auf, um wie viel stärker sich der fränkische Einfluss im linksrheinischen Elsass ausgewirkt hat. Hier verlaufen die einzelnen Isoglossen weiter südlich. Daraus lässt sich schließen, dass über die früher durch das Elsass verlaufenden Handels- und Hauptverkehrsrouten das Fränkische einen erheblichen Einfluss auf das Oberrheinalemannische hatte. Die ehemalige Lage der Verkehrswege führte demnach zu einer verschobenen Symmetrie der Sprachgrenzen am Oberrhein.





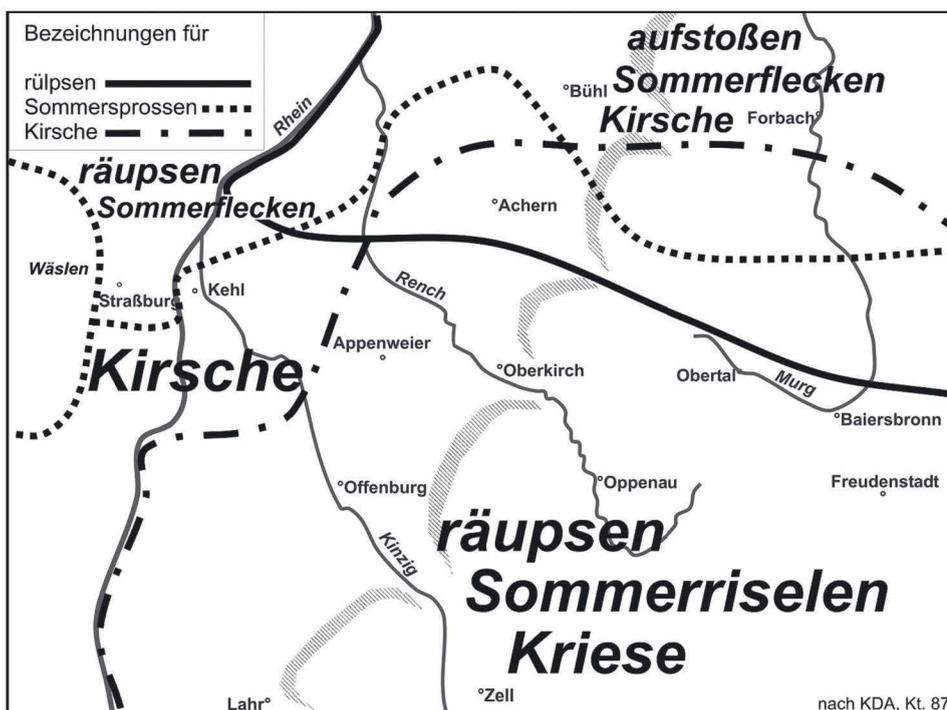
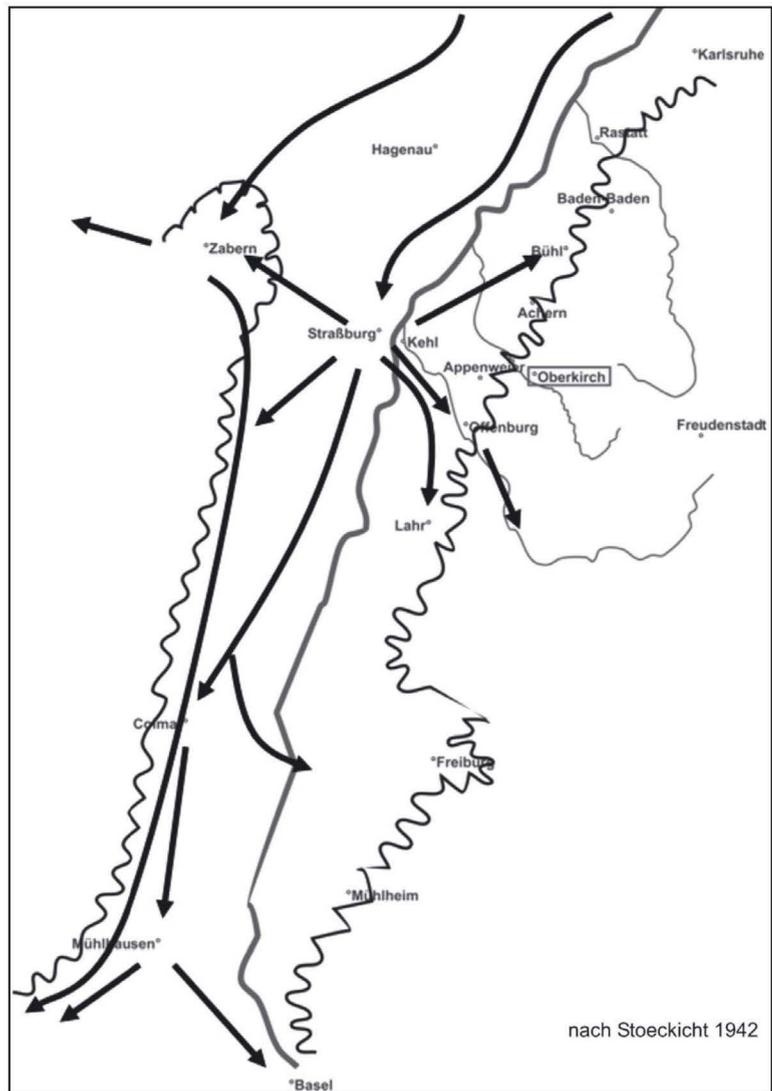
Die Stufenlandschaft zeigt sich auch bei der Aussprache der Wörter *Schädel*, *Feder* und *Wiesel*. Von Norden her dringt die Lautung mit Kurzvokal aus dem Fränkischen nach Süden. Dabei wird wieder deutlich, wie der fränkische Einfluss linksrheinisch weiter bis auf die Höhe von Gengenbach reicht, während der Kurzvokal rechtsrheinisch nur bis Bühl gelangt ist. Der fränkische Kurzvokal, der um Kehl gesprochen wird, rührt jedoch nicht von einer Einwirkung von Norden her. Vielmehr steht dieses Gebiet unter dem Einfluss des benachbarten Straßburg, von wo sich die fränkische Lautung über den Rhein schiebt. Es ist also eine Nord-Süd-Bewegung einerseits zu erkennen und ein Einfluss von Straßburg in West-Ost-Richtung andererseits.

Manche Lauterscheinungen dringen aus dem Elsass nur in die



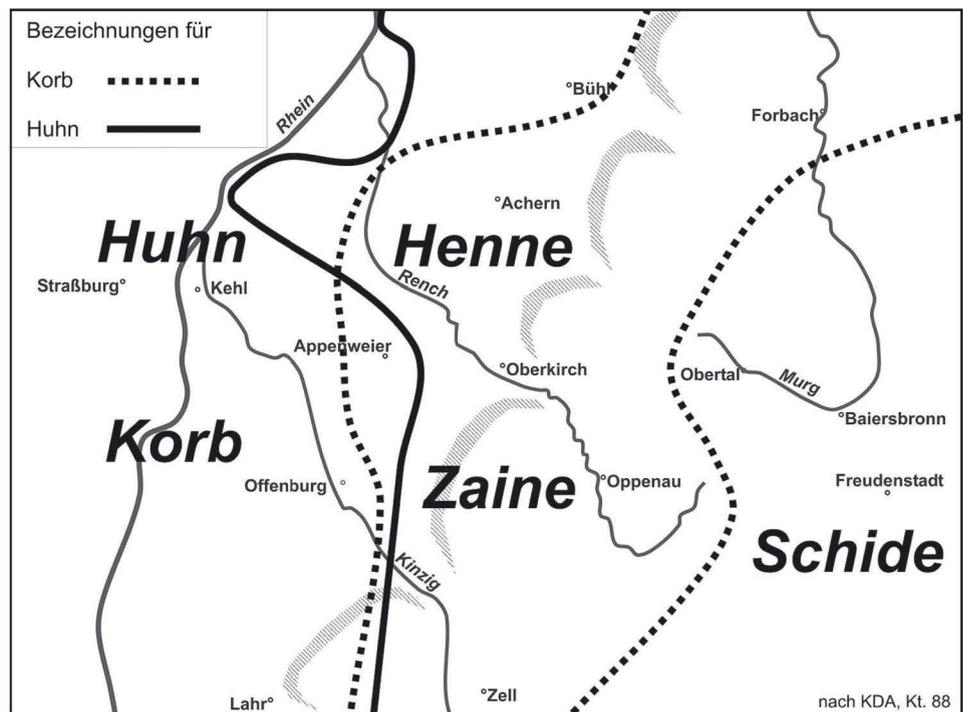
Kehler Gegend vor, andere bis zum Schwarzwaldrand, weitere bis in die Schwarzwaldtäler, ins Kinzigtal und ins Renchtal. Straßburg hat beispielsweise eine fränkische Neuerung – den g-Schwund – aufgenommen und gibt diese über den Rhein weiter, wo sie sich weiter verbreitet. Dies wird deutlich in der Aussprache der Wörter *Auge* und *Tag*, in denen rechtsrheinisch nicht nur um Kehl, sondern bereits bis zur Schwarzwaldkante von Rastatt bis auf die Höhe von Lahr der fränkische g-Schwund durchgeführt wird.

Ein Beispiel für den Einfluss von Straßburg bis in die Schwarzwaldtäler ist die Aussprache der Wörter *Maul*, *Eis* und *Beule*. Es zeigt sich, dass die Stadt nicht nur fränkische Lautungen weitergibt; auch alte, typisch elsässische Lautungen werden rechtsrheinisch übernommen, bei-



spielsweise die Vokalkürzungen zu *Mül, Is, Bil*, die nicht nur im Hanauerland zu finden sind, sondern bis ins Kinzigtal und ins Renchtal vordringen.

Otto Stoeckicht hat den geographischen Verlauf, den der Einfluss des Fränkischen im Oberrheintal genommen hat, untersucht¹¹. Dabei wird klar, wie einerseits das linksrheinische Gebiet durch die ehemaligen Handels- und Verkehrswege unter dem Eindruck des Fränkischen stand und andererseits besonders die Ortenau mittels der Einwirkung von Straßburg Sprachformen aus dem Elsass übernommen hat.



Doch nicht nur Lautungen und Wortformen werden aus dem Elsass in die Ortenau übernommen. Auch Wortbezeichnungen finden sich hier, die ihren Ursprung links des Rheins haben. Während für den Ausdruck *rülpsen* ein klarer Nord-Süd-Gegensatz zwischen nördlichem *aufstoßen* und südlichem *räupsen* – von mhd. *reibzen* – herrscht, findet bei den Bezeichnungen für *Sommersprossen* und *Kirsche* eine deutliche Grenzverschiebung zugunsten der elsässischen Begriffe statt. Die alemannischen *Sommerriselen* – vom Mittelhochdeutschen *risel* „das Herabfallende, Tau“, was sich wie Tau oder feiner Regen auf die Haut niederschlägt – erfahren nördlich von Kehl einen Einfluss von jenseits des Rheins; hier heißt es *Sommerflecken*. Noch deutlicher wird die Rolle Straßburgs beim Verlauf der Grenze, welche die alemannische *Kriese* von der nördlichen *Kirsche* trennt. Zwar besteht rechtsrheinisch ein klarer Nord-Süd-Gegensatz. Offensichtlich hat jedoch das Hanauerland die fränkische Bezeichnung für die *Kirsche* aus dem Elsass übernommen. Beide Lautungen bestehen bereits im Mittelhochdeutschen. Die fränkische *Kirsche* ist aus dem Lateinischen *cerasium* / *ceresia* entlehnt, in dem das kurze *e* getilgt wird; die *Krise* geht auf lateinisches *cerēsia* zurück, in dem der lange *ē*-Laut zu *ie* wird.

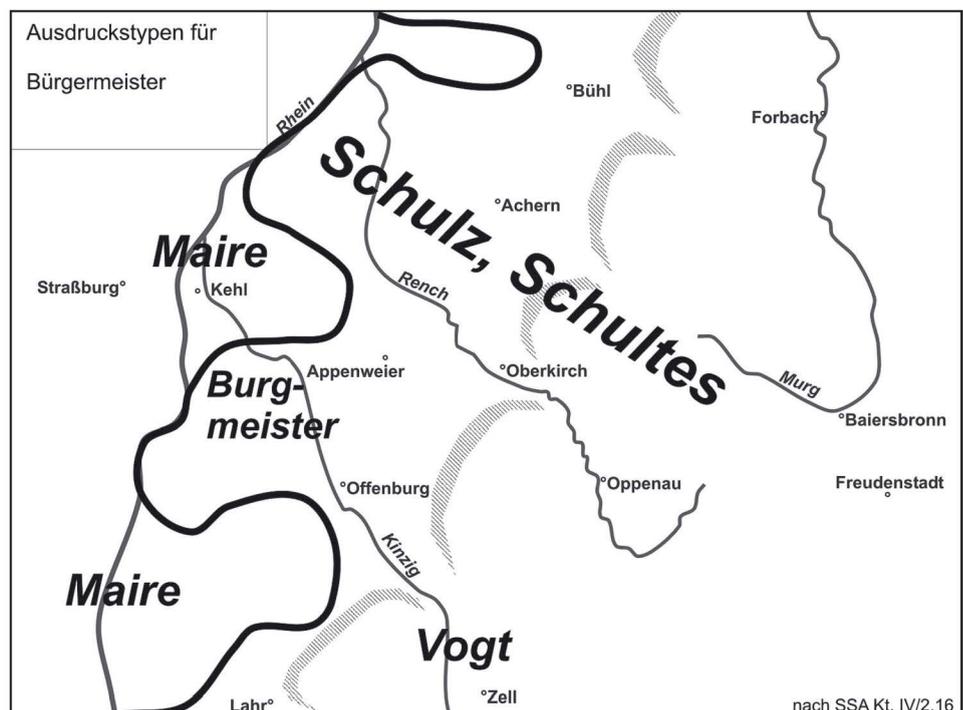
Vom Nord-Süd-Gegensatz nun zu Grenzen, die entlang der Rheinebene verlaufen. Dabei trifft man auf die Bezeichnungen für das *Huhn*. Auch sie gehen auf zwei mittelhochdeutsche Ausdrücke zurück; das *Huhn* – mhd. *huon* – findet man neben dem Elsass auch um Rheinbischofsheim sowie in der Ebene südlich ab Kehl und Appenweier. Das Gebiet der *Henne* erstreckt sich östlich davon in der Ebene nördlich der Rench und im Schwarzwald.



Eine ähnliche Verbreitung finden die Ausdruckstypen für den *Korb*. Das westliche Gebiet verwendet das aus dem Lateinischen (*corbis*) stammende *Korb*, der Osten bevorzugt das Mittelhochdeutsche *Zaine*. Dieser Ausdruck geht auf die alte Bedeutung von *zein* „Gerte, Stab“ zurück und bezeichnet „das aus Gerten gemachte“, den geflochtenen Korb.

Es lassen sich in der Rheinebene Sprachbewegungen in Nord-Süd-Richtung feststellen wie bei den Rheinstaffeln. Dazu kommen in der Ortenau Einwirkungen in West-Ost-Richtung aus dem Elsass über Straßburg ins Hanauerland. Die Resultate reichen meist nur bis in die Ebene und können nur in einzelnen Fällen die Schwarzwaldtäler erreichen. Im Beispiel der Lautungen von *gehen* treffen beide Sprachbewegungen aufeinander. Wieder konkurrieren zwei mittelhochdeutsche Formen miteinander: mhd. *gên* ist ursprünglich im Nordelsass, in Nordbaden und Nordwürttemberg beheimatet; mhd. *gân* ist die alte Form in der Rheinebene. Die Aussprachen *geen* und *gii(ə)* stammen beide vom mhd. *gên*; während *gii(ə)* aus dem Norden über Bühl und Achern bis nach Oberkirch vordringen konnte, erreicht *geen* das Hanauerland, Offenburg und Lahr über das Elsass und Straßburg in West-Ost-Richtung.

Im Fall des *Maulwurfs* erhalten wir wieder einen Ost-West-Gegensatz. Auch diesmal hat die Ebene links und rechts des Rheins mit dem *Maulwerfer* – vom Mittelhochdeutschen *mûlwerf* – einen einheitlichen Ausdruckstyp. Die Grenze zur *Schermaus* – vom Mittelhochdeutschen *schermūs* – verläuft etwa entlang des Schwarzwaldrands. Hier separiert sich also abermals das Flachland vom Bergland.



Ein Beispiel für die punktuelle Geltung des Elsässischen für die Mundart der Ortenau ist die Verbreitung der Ausdruckstypen für den *Bürgermeister*. Auf der Höhe von Bühl in den vom SSA untersuchten Orten Lichtenau und Moos (Landkreis Rastatt), zwischen Offenburg und Lahr in Schutterwald, Meißenheim, Niederschopfheim und Nonnenweier, sowie um Kehl in den Orten Auenheim, Kork und Legelshurst wurde die französische Bezeichnung *Maire* notiert. In der übrigen Ortenau dominiert der Typ *Schulz*, *Schultes*, der auf den mittelalterlichen Amtstitel *schultheize* „der die Schuld festsetzt“ zurückgeht. Im Kinzigtal trifft man auf den *Vogt*, ebenfalls einen mittelalterlichen Titel, der über das mittellateinische *vocatus* mit dem *Advokat* verwandt ist.

Es zeigen sich also noch weitere mögliche Grenzverläufe innerhalb des Alemannischen. Die Schwarzwaldkante kann hier in ihrer Funktion als kulturelle Grenze zwischen der Ebene und dem beginnenden Höhenzug des Schwarzwaldes verstanden werden. Die kulturellen Unterschiede schlagen sich schließlich nicht nur in der Sprache, sondern in allen Lebensbereichen wie den Trachten, dem Hausbau und dem Erbrecht nieder. So spiegeln Mundartgrenzen auch immer die Verbreitung von Sitten und Gebräuchen wider. Weiteren Einfluss auf die Ausbildung des Dialekts in der Ortenau hatte auch die alte Diözesangrenze zwischen dem Bistum Straßburg und dem Bistum Konstanz, die hier zur Verstärkung der von Norden nach Süden verlaufenden Grenzen geführt hat.

Letztendlich manifestiert sich die Schwarzwaldschränke auf dem Höhenkamm des Schwarzwaldes als stärkstes und stabilstes Grenzbündel; hier vereinigen sich zusätzlich geographische, kulturelle, politische und konfessionelle Grenzen.

Der Rhein hat freilich im Bereich der Ortenau als politische Grenze ein starkes Gewicht bei der Ausbildung der Sprachgrenzen, wie die Rheinstaffeln mit ihrer verschobenen Symmetrie gezeigt haben. Wo aber wie zwischen Straßburg und dem rechtsrheinischen Hanauerland dennoch Kontakt und Austausch zwischen den Menschen stattfindet, kommt es weiterhin zu Vermischung und Übernahme von Lautungen, Wortformen und Ausdruckstypen.

Anmerkungen

- 1 Steger, Hugo, Karlheinz Jakob, 1983: Raumgliederung des Mundarten. Vorstudien zur Sprachkontinuität im deutschen Südwesten (Arbeiten zum historischen Atlas von Südwestdeutschland 7). Stuttgart.
- 2 bei der die Forscher die Erhebungen in den Aufnahmeorten durch Interviews selbst durchführten.
- 3 Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS). Hrsg. von R. Hotzenköcherle und R. Trüb. Bern 1962–2003.
- 4 Südwestdeutscher Sprachatlas (SSA). Hrsg. von E. Gabriel, U. Knoop, V. Schupp, H. Steger. Marburg 1989–2010.
- 5 Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus (VALTS). Hrsg. von E. Gabriel. Bregenz 1985–2006.
- 6 Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben (SBS). Hrsg. von W. König. Heidelberg 1996–2006.
- 7 Atlas linguistique et ethnographique de l'Alsace (ALA). Bd. 1 hrsg. von E. Beyer und R. Matzen. Paris 1969; Bd. 2 hrsg. von A. Bothorel-Witz, M. Philipp, S. Spindler. Paris 1984.
- 8 Klausmann, Hubert, Konrad Kunze, Renate Schrambke, ³1997: Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg. Bühl/Baden.
- 9 Maurer, Friedrich, 1942: Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen. Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens. Straßburg.
- 10 Maurer, Friedrich, 1942: Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen. Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens. Straßburg.
- 11 Stoeckicht, Otto, 1942: Sprache, Landschaft und Geschichte des Elsass (DDG 42). Marburg.